

# Die Beziehungen zwischen Eltern im Altersheim und ihren Kindern

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **36 (1958)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722393>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zur Mitarbeit, die von den im Beruf stehenden Schülern ergriffen werden. Es wird auch in den kommenden Jahren eine schöne Aufgabe der Schule für Soziale Arbeit sein, junge Leute für den Dienst an rat- und hilfebedürftige alte Leute heranzubilden.

P. Lotmar

*Nachschrift:* Die Stiftung «Für das Alter» und unsere Zeitschrift beglückwünschen die Schule für Soziale Arbeit zu ihrem fünfzigjährigen Bestehen. Wir fühlen uns mit ihr aufs tiefste verbunden und sprechen ihr unseren warmen Dank aus für alles, was sie für die Altersfürsorge und Altershilfe geleistet hat. Wir wissen von so vielen Schülerinnen und Schülern, die aus ihr hervorgegangen sind und denen dort das Interesse für das Alter und für die Alten geweckt wurde. Wie oft hatten wir schon Gelegenheit, auf Diplomarbeiten hinzuweisen, in denen Themen aus dem weiten Gebiet der Altersprobleme bearbeitet wurden und welche uns wertvolle neue Einsichten vermittelt haben. Wir wünschen der Leitung der Schule für Soziale Arbeit Mut und Erfolg in ihrer für unser ganzes Land so wichtigen Aufgabe.

## **Die Beziehungen zwischen Eltern im Altersheim und ihren Kindern**

Wer das Altersheim wirklich kennt, der ist sich dessen bewusst, dass diese Einrichtung ein sozialer Notbehelf ist. Zudem ist das Altersheim bis heute ein Stiefkind in der allgemeinen sozialen Fürsorge. Man weiss auch, dass gar nicht selten von den Kindern ein Vater oder eine Mutter ins Altersheim abgeschoben wird. Die Gründe sind sehr verschieden: Einmal sind es die beengten Wohnungsverhältnisse; dies ist sehr häufig der Fall und auch verständlich. Nicht selten sind es Misshelligkeiten und mangelndes Verständnis im Verkehr zwischen der alten und jungen Generation. Spannungen zwischen Eltern und Kindern gehören zu den betrüblichsten Erscheinungen; die Eltern leiden darunter meistens mehr als die Kinder.

Eine Absolventin der Schule für Soziale Arbeit in Zürich, *Fräulein Margrit Kessi*, hat eine Untersuchung durchgeführt, wie

sich die Beziehungen zwischen in Altersheimen lebenden Eltern und ihren Kindern gestalten. Wir geben die Ergebnisse dieser Untersuchung kurz wieder:

Befragungen von Eltern und ihren Kindern aus städtischen Verhältnissen ergaben, dass fast bei allen auf irgendeine Art Beziehungen gepflegt werden, vor allem durch gegenseitige Besuche. Seltener werden Briefe ausgetauscht, gemeinsame Ausflüge unternommen oder einander irgendwelche Dienste erwiesen. Geschenke erhalten die meisten Eltern dann und wann von den Kindern, währenddem es ihnen selten möglich ist, ihrerseits die Kinder zu beschenken, da sie in der Regel mit einem knapp bemessenen Taschengeld auszukommen haben.

Die Beziehungen wurden von den Befragten verschieden empfunden. Ungefähr die Hälfte bezeichnet sie als gut, die übrigen finden sie mittelmässig oder schlecht, wobei die Antworten von Eltern und Kindern nicht immer übereinstimmen. Es zeigte sich, dass nicht in erster Linie äussere Faktoren wie Zivilstand und eigene Kinderzahl der Jungen, ihre Wohnverhältnisse, die Distanz zwischen ihrem Wohnort und dem Altersheim, oder der Gesundheitszustand beider Teile, für gute, mittelmässige oder schlechte Beziehungen ausschlaggebend sind. Viel mehr zählt die Einstellung von Eltern, Kindern und Schwiegerkindern zueinander.

Besonders auch die Einstellung der *Eltern* zu ihrem Eintritt ins Altersheim beeinflusst die gegenseitigen Beziehungen. Die Alten empfinden das Verhältnis zu den Kindern nur dann als gut, wenn sie sich mit dem Leben im Altersheim abgefunden haben. Verschiedene sind verbittert, nicht beim Sohn oder der Tochter wohnen zu können. Selbst wenn dies versucht und wenn auf beiden Seiten schlechte Erfahrungen gemacht wurden, erachten es viele Eltern als unnatürlich, nicht beim Kind zu leben, wobei sie meistens dem Schwiegerkind die Schuld geben. Die alte Generation wuchs in einer Zeit auf, in welcher die Mehrgenerationenfamilie die Norm war. Der durch die Industrialisierung eingetretene Funktionsverlust der Familie und die Individualisierung führte zwangsläufig zur Verkleinerung der Familie, in welcher Verwandte des Ehepaares selten mehr Platz finden oder ein Zusammenleben zu beständigen Reibungen führen kann. Zahlreiche alte Menschen konnten mit diesen Veränderungen nicht Schritt halten und leiden deshalb unter den heutigen Verhältnissen, die sie nur als persönliches Schicksal

und nicht als gesellschaftlichen Wandel an sich zu erkennen vermögen.

Dort wo die *Kinder* die Beziehungen nicht als gut empfinden, ist die Ursache vorwiegend darin zu suchen, dass sie in der Kindheit oder in ihrer Jugend von den Eltern zuwenig Liebe erfahren, wie dies in mehreren Fällen deutlich zum Ausdruck kam. Trotzdem kümmern sie sich um ihre Erzeuger, weil sie es als ihre Pflicht erachten. Die wenigsten dieser Kinder jedoch möchten den Vater oder die Mutter bei sich aufnehmen.

Es fragt sich, wie den alten Leuten geholfen werden kann, die im Altersheim deshalb nicht glücklich sind, weil sie sich von den Kindern verstossen fühlen. Eine wesentliche Beeinflussung ihrer Einstellung dürfte kaum mehr möglich sein; doch könnte unter Umständen ein regelmässiges Abhören ihrer Sorgen durch freiwillige Helferinnen den Gefühlen etwas von ihrer Bitterkeit nehmen.

## **Die Tätigkeit der Kantonalkomitees der Stiftung «Für das Alter» im Jahr 1957**

*Sammlung.* — Das Gesamtergebnis der Sammlungen der Kantonalkomitees hat nach Abzug aller mit diesen Aktionen verbundenen Unkosten auch im Berichtsjahr wieder mit Fr. 1 122 869.82 gegenüber Fr. 1 056 931.53 im Jahr 1956 einen erfreulichen Fortschritt zu verzeichnen (Tabelle 1). Bis auf fünf haben alle Komitees den Reinertrag ihrer Sammlung gegenüber dem Vorjahr erhöhen können. Die weitaus grösste Zunahme ist, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, im Kanton Schwyz zu verzeichnen; im übrigen verdienen die Kantone Aargau, Glarus, Neuenburg und Zug besonders erwähnt zu werden, die alle über 3 Rappen pro Einwohner mehr einnahmen als im Jahr 1956.

Dieser wiederholte schöne Erfolg der Sammeltätigkeit der Kantonalkomitees der Stiftung zeugt, besonders im Hinblick auf die leider immer zahlreicher werdenden öffentlichen Sammlungen, von der wachsenden Anteilnahme der Bevölkerung an der Tätigkeit unseres Werkes. Es ist erfreulich festzustellen, wie sich das